

Rektor der Heidelberger Universität, Professor Anschütz, und für das besetzte Gebiet der spätere Reichsminister des Innern, Oberbürgermeister Jarres aus Duisburg, zugleich in seiner Eigenschaft als Präsident des rheinischen Provinziallandtages. Da die Reichstagsfeier im vorigen Jahre durch Singen des Deutschlandliedes ihr besonderes Gepräge erhalten hatte, wurde diesmal statt eines Orchesters, dessen Unterbringung im Reichstag besonders schwierig ist, der Berliner Lehrerchor zu Chorgesängen aufgefordert, wobei Professor Rüdell die Leitung übernahm. Nach Schluß der Feier begab sich der Reichspräsident mit den Vertretern der Reichsregierung auf die Freitreppe zu der vor dem Reichstag versammelten Menge. Auf der Treppe waren Vertreter des besetzten Gebietes aufgestellt, die einen Handschlag mit dem Oberhaupt des Reiches wechselten.

Eine besondere Feier war für den Abendgedacht, und zwar sollten Szenen aus dem Empedokles von Hölderlin aufgeführt werden, wobei Ludwig Wüllner als Empedokles gewonnen war. Zum Gedenken an die Opfer an Rhein, Ruhr und Saar sollte die Tragische Ouvertüre des jungen Berliner Komponisten Max Butting die Feier eröffnen, während die 7. Symphonie von Beethoven sie schließen sollte. Infolge des ausgebrochenen Verkehrsstreiks und infolge der Unruhe und Ungeeignetheit der durch den Sturz des Kabinetts Cuno herbeigeführten Lage mußte diese Feier abgesagt werden.

Die wichtigste Veranstaltung des Jahres 1924 war die Gedenkfeier des deutschen Volkes für die Opfer des Weltkrieges, die am Sonntag den 3. August vor dem Reichstagsgebäude stattfand. Diese Feier war von Anfang an als große Kundgebung Aller gedacht. Deswegen wurde sie nicht im Innenraum, sondern vor den Stufen des Reichstags abgehalten. Auch diese Feier erschien, wie ja stets erstmalige derartige Veranstaltungen, zunächst als ein Wagnis. Da es nicht möglich war, an diesem Tag schon eine Stätte für das Nationaldenkmal für die Gefallenen zu weihen und ihr dadurch den Inhalt zu geben, konnte die Symbolik nicht in der greifbaren Form angewendet werden, die sie in anderen Ländern bereits gefunden hat. Andererseits konnte die Feier aber doch nur Wert bekommen, wenn man dieser Idee des Auslands eine bestimmte Idee Deutschlands gegenüberstellte. So wurde, worauf der Feldpropst der Reichswehr in seiner Ansprache unter Bezugnahme auf das Bibelwort »Als die Sterbenden, und siehe, sie leben« hinwies, die Feier »Dem lebenden Geist unserer Toten« gewidmet. Ihre symbolische Handlung aber fand sie in dem Augenblick,

als der Reichspräsident im Anschluß an seine Ansprache auf dem in der Mitte des Reichstags vorgebauten großen altarartigen Sarkophag den Kranz mit den Farben des Reichs niederlegte. Darauf folgte eine Trauerparade unter Abspielen des Trauermarsches nach der Melodie: »Ich hatt' einen Kameraden«. Punkt 12 Uhr brach die Musik ab und gab damit das Zeichen für das stille Gedenken an die Gefallenen, währenddessen überall auf den öffentlichen Straßen und Plätzen in Deutschland jeder Ton und jede Bewegung aussetzte. Spürbare Störungsversuche dieser geweihten Zeit brachen glücklicherweise erst in dem Augenblick aus, als die auf Halbmast gesetzten Fahnen in die Höhe gezogen wurden und der Gesang des ersten und letzten Verses »Wir treten zum Beten« die Stimmen der Demonstranten wirkungslos machte.

Auf der Grundlage dieser Erinnerung wurde der Verfassungstag am 11. August 1924 vormittags durch den üblichen Festakt im Reichstag, abends durch eine feierliche Aufführung der neunten Symphonie (Die Philharmoniker unter Kleiber) eröffnet, an die sich ein Fackelzug vor dem Reichspräsidenten schloß. Seine Bedeutung erhielt der Verfassungstag durch die Rede des Bürgermeisters von Hamburg, Dr. Petersen, die für den Weg Deutschlands zur nationalen Willensbildung innerhalb der gegebenen Staatsform eintrat. Für die Chorgesänge war diesmal der Staats- und Domchor unter Leitung des Direktors Wiedemann gewonnen: es wirkte ergreifend, diese reinen Stimmen der Jugend im Rahmen der männlich ernstesten Staatsfeier von der Empore des Reichstags herab zu hören.

Am 3. August 1924 hatte der Reichspräsident Ebert angesichts Hunderttausender an den Stufen des Reichstages einen Kranz vor dem Sarkophag niedergelegt, der als Symbol die Opfer des Weltkrieges darstellte. Er stand überwältigt von der Erinnerung an das Leid des Volkes, erfüllt auch von dem Schmerz über zwei Söhne, die er als Kämpfer im Weltkrieg verlor, so daß ihm die Stimme einen Augenblick vor Tränen versagte.

Am Mittwoch, den 4. März 1925, legte an gleicher Stelle der Präsident des deutschen Reichstags einen Kranz auf den Sarg, der den toten Reichspräsidenten zur letzten Fahrt in seinen Heimatsort Heidelberg trug. Wiederum eine Feier voll Tragik und Schmerz, wiederum ein Appell an die Deutschen, sich im Herzen eins zu fühlen in der gleichen Liebe für unser Land, die nur um so stärker alle verbinden muß, je mehr Deutschland durch die Tragik seines Entwicklungsweges für unser Gefühl geheiligt wird. Es erscheint mir noch nicht an der Zeit, daß von